

20.

Das allgemeine Unglück der Zeiten und
dessen Wirkung auf das Volk.

Hebr. 10, 32. 33.

Verzage nicht, wenn alle Freuden
Des Erdenlebens dir entzieh'n;
Nicht, wenn dir Angst und schwere Leiden
Wohl auch den letzten Trost entzieh'n.
Erhebe dich vom Staub der Erde,
Umfasse Gott im Geist und werde
Werth jener hohen Herrlichkeit.
Wer für das Höh're lebt auf Erden,
Dem wird auch hier ein Himmel werden,
Und Heiterkeit im Sturm der Zeit.

Bemüh' dich nur, der Deinen Segen,
Des Vaterlandes Glück zu sein;
Und steht dir alle Welt entgegen,
Laß dein Bemüh'n dich nicht gereu'n.
Je mehr der großen Noth auf Erden,
Je weiser, besser sollst du werden,
Dies ist des Schicksals heil'ges Ziel.
Was gut ist, wird im Kampf bestehen;
Nie kann das Gute untergehen —
Die Spreu nur wird des Sturmes Spiel!

Schon der Anblick eines einzelnen Leidenden gewährt dem Menschenfreund ein trauriges Schauspiel — aber erschütternd ist der Gedanke an ein ganzes leidendes Volk; herzerreißend der Anblick desselben. Dem, der da einzeln duldet, ist durch die Menge der Glücklichen noch zu helfen, die ihn mitleidig umringen; wenigstens findet er in ihrem Erbarmen, wenn auch keine vollkommene Hilfe, doch Trost. Allein wer hilft einem um Wohlfahrt und Ruhe gebrachten Volk, wenn es nicht so viel eigene Kraft

hat, sich selbst zu helfen? Wo findet es Trost, wenn es keinen in seiner eigenen Brust zu finden weiß?

Hier sind es nicht einzelne Menschen, welche über die Härte ihres Verhängnisses trauern — sondern Millionen haben gelitten und verloren. Der Nachtheil des zerstörten Wohlstandes verbreitet sich empfindlich durch alle Gewerbe, durch alle Stände. Der ehemals Reiche hat nicht mehr die vorigen Kräfte, den ärmern Mitbürger wie sonst zu unterstützen, und die Zahl der Hilfsfordernden ist zu groß. Tausend und tausend bedrängte Hausväter sorgen um den künftigen Tag; ein großer Theil ihrer Lebensmühe war vergebens. Was sie redlich erworben hatten, ist theils durch Krieg und Raub und Abgaben vernichtet, theils durch den Mangel hinreichenden Gewerbes vermindert. Sie haben kaum Hoffnung, daß sie während ihres übrigen Lebens wieder die sorgenfreien, heitern Tage leben können, die sie ehemals genossen. Ja, sie sind nicht um sich allein in Kummer — da sind noch ihre unversorgten Kinder, ihre unmündigen Enkel, deren Schicksal auf lange Zeit hinaus ungewiß geworden ist! — Einem einzelnen Unglücklichen kann wohl durch die Gunst eines Augenblicks geholfen werden; aber ein leidendes Volk muß an seinen Wunden oft ein Jahrhundert lang bluten, und entflohener, mühsam durch den Fleiß vieler Zeitalter erworben gewesener Wohlstand kehrt gewöhnlich erst nach mehreren Zeitaltern wieder zurück.

Von solchem kläglichen Anblick richtet der gefühlvolle Christ schauernd sein Auge empor zum Himmel, und seine Seele fragt: O Vater der Liebe, Gott des Erbarmens, lag so allgemeiner und großer Jammer und Kummer in Deinen Rathschlüssen? Ach, was haben die Millionen Unschuldiger leiden müssen für die Vergehen oder Thorheiten einiger Wenigen! Wie muß die Nachwelt noch büßen, was die Jetztlebenden vielleicht verschuldet hatten!

Aber ehrfurchtvoll anbetend betrachtet der Christ die dunkeln

Leitungen der Vorsehung. Wer ergründet das Ziel des weltregierenden Verhängnisses?

Der Thor verzweifelt. Der Weise schweigt und verehrt die ordnende Allmachthand des ewigen Vaters. So grauenvoll auch die Wege der Vorsehung sein mögen, auf welchen der einzelne Mensch, wie ganze Nationen wandeln müssen, — der Christ weiß es, und sein beseligender Glaube wankt nicht — alle diese Wege führen endlich zum Bessern empor; nicht bloß zu größern Lebensbequemlichkeiten, Reichthümern und Ergötzlichkeiten — sie sind Nebendinge für die Menschheit — sondern zur Erhebung der Geister, zur Ausbildung der Völker für das Wahre, Gute, Bleibende.

Dafür bürgt uns der Begriff von der Güte Gottes, des Gebieters der Schicksale. Dieser Erdball ist keineswegs eine Lustweide, erschaffen bloß für Thiere oder thierähnliche Wesen, auf daß sie mit dem, was darauf wächst, ihre sinnlichen Lüste aufs Behaglichste befriedigen können: sondern er ist eine Schule der Geister, die zu höhern Bestimmungen erzogen werden sollen. Es ist wohl möglich, daß Tausende sprechen: Was kümmern uns die höhern Bestimmungen? Wir wissen nichts von ihnen. Es ist uns hienieden daran gelegen, angenehm und freudig zu leben, und unserm Leibe wohlzuthun. Allein diesen in Thierheit Versunkenen, die nur deswegen eine Seele zu haben scheinen, um ihren Leib besser versorgen zu können, gibt nicht der Mund der Weisheit, sondern das eiserne Schicksal die Antwort. Eben diese sind es, denen die Tage der Widerwärtigkeiten die nützlichsten sind, daß sie begreifen, das Irdische sei zuletzt nicht der Himmel, nicht der letzte Zweck ihres Daseins. Sie mögen leiden! So leidet das verwilderte Kind Schmerzen, daß es sich an edlere Begriffe, an Gehorsam, Vertrauen und nützliche Thätigkeit gewöhne. Für sie ist kein Trost vorhanden, denn im Vergänglichen liegt keiner. Wozu ihr schwacher, träger Geist nicht empor

will, dahin zwingt sie die Nothwendigkeit mit ihrer eisernen Ruthe.

So ist es der Wille des Herrn der Geisterwelt, des Vaters der Menschheit. Dafür bürget die Geschichte aller Völker und ihrer Schicksale.

Wahr ist's, große Trübsale haben wir erfahren — Throne sind untergegangen, ganze Welttheile sind mit Blut gefärbt, Völker sind gewaltsam aus einander gerissen worden, und ihr blühendes Wohl liegt zerschmettert da. Aber dies Alles ist seit Jahrtausenden geschehen und wiederholt — ja, das Elend war in den Tagen des Alterthums unbeschreiblich größer und verbreiteter, weil der menschliche Geist noch roher und wilder war, denn er in unsern Tagen ist. Damals wurden die Kriege mit weit empörenderer Grausamkeit geführt, als heute. Damals verödete man weite Länder, daß sie Jahrhunderte lang unbewohnbare Wüsten wurden. — Sehet hin auf die Gegenden Palästina's, auf die ehemals blühenden Gefilde Griechenlands! Wo Paulus, der Apostel, im herrlichen Athen predigte, und von den Christen des reichen Korinth mit Liebe empfangen ward, da liegen jetzt Schutthügel und einzelne Marmorblöcke auf unangebauten Feldern! Damals wurden Bewaffnete und Unbewaffnete gnadenlos ermordet, und ganze Völker aus ihren Städten und Dorfschaften ohne Erbarmen hinweggetrieben, um mit Kindern und Enkeln in hilfloser Sklaverei zu schmachten.

So ist es in unsern Tagen nicht mehr! Der menschliche Geist ist schon edler geworden durch eine Reihe großer Schicksale, die ihn bildeten. Noth ward die Lehrerin des thierischen Sterblichen, und ließ ihn Kunst und Wissenschaft erfinden; in der Tiefe des Unglücks lernte er höhere Güter kennen, als Speisen und Getränke, köstliche Kleider und Bedürfnisse der Prachtsucht sind.

So war es der Wille des Herrn der Geisterwelt, des Vaters

der Menschheit! Und so ist es noch heute sein Wille. Die Geschichte der vergangenen Zeiten klärt uns manches Dunkel über das Warum von den gegenwärtigen Trübsalen auf. Auch sie sollen uns zu höherer Weisheit führen. Gottes Wille ist Weisheit und Güte; darum geschehe sein Wille auf Erden wie im Himmel.

Freilich, mancher einzelne Hausvater, manche gute, beglückte Familie ging zu Grunde — das Herz vieler Edeln blutete, bis es nicht mehr schlug. Freilich jammerten verlassene Aeltern, verwaisete Kinder, unglückliche Bräute. Viele Bande der Liebe wurden zerrissen, und der Bettelstab ist oft nicht so schwer, als der Kummer eines Herzens, dem Alles geraubt wurde. Aber was ganzen Nationen, und selbst wider ihren blinden Willen, zum Heil gereichen mußte, das gedeiht endlich auch dem einzelnen Menschen zum höhern Segen. Denn Gott ist Vater; ohne seinen Willen fällt kein Sperling vom Dache; alle Haare auf unserm Haupte sind gezählt.

Und was wir im Sturm der Zeiten untergehen sehen, ist die Saat des Heils für die Nachwelt. So wie unsere Väter nicht für sich allein lebten, sondern für uns: so leben auch wir nicht für uns allein, sondern für die Enkel. Die Weisheit und Thorheit, das Glück und Unglück der Gewesenen ist der Spiegel des Unterrichts für die nachfolgenden Geschlechter.

Aus diesem erhabenen, des Christen würdigen Standpunkt müssen wir das Unglück der Zeiten betrachten. Wer aber nicht christliche Herzensgröße genug hat, sich zu dieser hohen Ansicht zu erheben, der steht unten trost- und rathlos im Finstern; dem ist sein Leib und dessen Wohlergehen Alles, sein Geist das Wenigste — er ist in der That der Einzige, der wahrhaft unglücklich ist, nicht weil er es sein muß, sondern weil er es sein will.

Ja, der Gedanke an die nachkommenden Geschlechter, und

daß wir nicht für uns, sondern auch zu ihrem Besten leiden, muß und soll uns sehr beruhigen. Wie in der ganzen Schöpfung Alles ein einziges Ganzes ist: so ist auch die gesammte Menschheit seit Jahrtausenden nur eine zusammenhängende Kette von Wesen edlerer Art, und alle Völker von heute sind nur ein einzelnes Glied in dieser Kette.

Das Unglück der Zeiten, wahrlich, es wird nicht ohne Wirkungen für die bessere Zukunft des Menschengeschlechtes sein! Doch voreilig wäre die Frage: worin diese Wirkungen bestehen können. Als unsere Vorfahren in Deutschlands Wäldern noch in Thierfellen einhergingen, ihren Abgöttern Menschen zum Opfer schlachteten, und jeden Zwiespalt unter sich durch mörderische Keulen endeten: wer hätte ihnen die Wirkungen ihres mannigfachen Elendes, ihrer Kriege und blutigen Niederlagen, ihrer Theurungs- und Pestzeiten vorhersagen können? Wer hätte ihnen sagen können, daß einst an der Stätte grausenvoller Wildnisse, von reißenden Wölfen und Bären bewohnt, prachtvolle Städte, lachende Dörfer liegen würden? — daß auf den Stätten, wo vom Altar ihrer Götzen das Blut geopferter Menschen floss, dem einzigen Gott, dem allmächtigen Schöpfer, Tempel erhoben und die Offenbarungen Jesu verkündet werden würden?

Die Wirkungen des Zeitenunglücks für Völker und ihre Nachkommen sind eben so wenig zu berechnen, als die wohlthätigen Folgen, welche oft für einzelne Menschen aus ihren scheinbar unerseßlichen Verlusten nachher entstehen. Millionenfache Ereignisse spielen im Laufe der flüchtigen Stunden und Jahre wundersam zusammen, daß unaufhörlich neue Erscheinungen hervorgehen, welche die Gestalt der menschlichen Verhältnisse ändern.

Reicher an Betrachtung und Selbstbelehrung wird für den christlichen Beobachter die Frage: Welche Wirkungen bringt

das Unglück der Zeiten schon gegenwärtig hervor? und wie sollte es eigentlich auf die Völker wirken?

In vielen Orten ward leider das Sittenverderbniß größer, als es gewesen war. Die wilde Zucht fremder Kriegsheere vergiftete das Herz mancher Unschuld; entzügelte manche Leidenschaften und thierischen Gelüste bis zur offenen Schamlosigkeit; brachte Zwietracht in weiland glückliche Haushaltungen; schändete manchen sonst achtungswürdigen Namen. Die wachsende Verarmung in allen Ständen beförderte hier den betrügerischen Wucher, dort gewalthätige Anschläge auf fremdes Gut; begünstigte hier Müßiggang, Bettelei und verzweiflungsvolle Verschwendung, dort Hartherzigkeit, Geiz und Habsucht. Die Unterdrückung vieler Gegenden erkaltete hier das Herz der Nationen gegen ihre Obrigkeiten, löschte dort den letzten Funken der Vaterlandsliebe aus und der freiwilligen Hochachtung der Gesetze; brachte hier verderbliche Entwürfe zu Empörungen hervor, dort entzündete sie in vielen Gemüthern Nationalhaß.

Genug, die ersten Wirkungen der Trübsale waren ungemein verschieden in den Völkern, so verschieden als der Zustand ihrer Bildung, Einsicht und Religiosität. Man kann aus jenen Wirkungen erkennen, um wie viel ein Volk edler, weiser, menschlicher, oder roher, verwahrloseter, thierischer war, als das andere. Denn anders empfängt der Weise sein schmerzliches Schicksal, anders der Verwilderte. Der Einsichtsvolle sucht vorsichtig das eintretende Verderben zu mindern; der rohe Mensch, wie das wüthende Thier, stürzt sich mit gedankenloser Erbitterung tiefer hinein, nur um den gegenwärtigen Augenblick bekümmert.

Was ist der Zweck eines liebenden Vaters, wenn er sein Kind die unangenehmen Folgen der Vergehungen empfinden läßt? Was ist der Zweck der Natur, daß sie die Uebertretung ihrer Gesetze mit schmerzlichen Folgen begleitet? — Weiser zu machen! —

So soll denn auch dies Zweck und Wirkung der Trübsale sein, welche über ganze Völker ergehen. Darum sandte sie Gott.

Unser Vaterland ward unglücklich — denn statt der Vaterlandsiebe herrschte Eigennuß und Selbstsucht; statt des brüderlichen Zusammenhaltens und gegenseitigen Unterstützens der verschiedenen Stände herrschte Stolz, Rangsucht und gegenseitige Verachtung; statt strenger Sitteneinfalt erschlassende Heppigkeit und Wohlleben; statt des wahren Verdienstes, statt Tugend und Weisheit ward Reichthum, Geburt und jedes andere Spiel des Glücks verehrt und hervorgezogen; statt Religiosität, die allein den Menschen zu seiner wahren Würde erhebt, galt Leichtfinn, Gleichgültigkeit und Spott dessen, was die höhere Menschheit Ehrwürdiges kennt; statt christlicher Tugend galt Klugheit, schlaue Benützung der Umstände, gewissenloses Scherzen mit dem, was zu allen Zeiten wahr, gut und recht gewesen ist.

Denken wir uns, statt eines großen Volkes, nur eine kleine Haushaltung, in welcher diese Verdorbenheit der Sitten und Gesinnungen üblich geworden: wie wird sie bestehen können? Zwietracht wird sie lähmen; Selbstsucht Einen von dem Andern scheiden; in der Gefahr wird Jeder für sich, Keiner für Alle bedacht sein. Das Uebel, welches aus solchen Lastern einer einzigen Familie erwächst, kann es unter ähnlichen Verhältnissen einem ganzen Volke fehlen? Jedes Volk ist nur Verbindung von mehrern Familien. Je größer das Volk ist, je größer und furchtbarer sind nun die Aeußerungen des Uebels.

Wollen wir die schon vorhandenen Leiden mildern, wollen wir größere vermeiden: so ist es die Sache der Völker, die wahren Quellen des Uebels zu verstopfen; so ist es die Sache jeder einzelnen Haushaltung, ja jedes einzelnen Menschen, dazu beizutragen, daß die Ursachen größern Uebels aufhören.

Vaterländischer Gemeinsinn, allgemeine Eintracht, Versöhnung

der einst eifersüchtigen Stände, gegenseitige brüderliche Aushilfe — dies sei das erste Mittel, durch welches wir uns und unsere Nachkommen vor größern Uebeln bewahren; dies ist die erste goldene Frucht vom Unglück der Zeiten! Ihr verschmähet sie in niedriger Leidenschaft? Wohl, die Gesetze der Natur sind ehern, ihr werdet durch eure thörichte Blindheit verderben, ihr und eure Nachkommenschaft. Ihr ergreift mit Weisheit willig das große Mittel? Wohl, die Gesetze der Natur sind ehern; das Gute und Vollkommene allein genießt der Dauer; ihr seid gerettet, ihr seid im Begriff, ein starkes, achtungswürdiges Volk zu werden!

Wo aber vaterländischer Gemeinsinn, da ist auch treuer Gehorsam gegen bestehende Obrigkeiten, Ordnungen und Gesetze! Nicht Alle können herrschen. Ein Theil ist der Diener des andern. Dadurch werden erst Tausende von Haushaltungen zum Volk, daß einerlei Ordnung sie alle umfängt, einerlei Gesetz ihre Kraft verbindet, einerlei Haupt diese Kraft leitet. Wem sein Fürst, seine Obrigkeit gleichgültig ist, dem ist sein Vaterland und dessen Schmach gleichgültig; wer sich offen oder hinterlistig den Forderungen des Gesetzes entzieht, der zerreißt die christlichen Bande der Gesellschaft, und zerbricht den festen Schild, der das Glück von Millionen beschirmt.

Wo Gehorsam gegen bestehende Obrigkeiten, Ordnungen und Gesetze, da ist auch vereintes Bemühen, dem wieder emporzuhelfen, was die Gewitterwolke des öffentlichen Unglücks niederschlug — da ist Streben nach Wiederbelebung des allgemeinen Wohlstandes. So erheben sich gewöhnlich eingeäscherte Städte und Dörfer schöner aus ihrem Schutt, als sie vorher waren, wo ein kräftiger Wille zum Gemeinguten die Einwohner beseelt. Denn Noth macht stark, Wohlleben weichlich und nachlässig. Noth gibt Wachsamkeit und Einsicht, lange Ruhe schläfert ein. So

wird das Unglück der Zeiten ein Sporn, welcher die Völker zu einer größern Betriebsamkeit zwingt, als sie ehemals hatten. Neue Hilfsmittel werden erfunden, die vormals nicht geachtet waren, und manche vergessene Scholle Landes wird angebaut, auf welcher bisher Disteln und Dornen wucherten.

Wo Streben herrscht nach Wiederbelebung allgemeinen Wohlstandes, da ist Sitteneinfalt zu Hause. Ohne Sittenstrenge ist keine innere Kraft und Beharrlichkeit; ohne Sparsamkeit kein Gewinn vom Arbeiten. So lange die Völker Wollüste verachteten, und abgehärtet gegen Anstrengungen aller Art den Gefahren Troß boten, wurden sie groß, mächtig, ehrwürdig. Weichlichkeit macht furchtsam, Sittenschlaffheit selbstflüchtig. Der Selbstflüchtige aber, der Alles nur als Nebensache, die Pflege seiner Wollust, seines Ehrgeizes, seiner Habsucht als Hauptsache in der Welt betrachtet, muß zuletzt nothwendig dem Weisern dienstbar werden, so wie er schon Sklave ist von seinen thierischen Trieben.

Es ist aber keine Sitteneinfalt im Volke, ohne Religiosität. Ein Volk, welches wenig aus Sinnenfädel macht, hat desto höhern und freiern Geist; es ist nicht durch den Staub gefesselt; es richtet seinen Blick auf das Höhere; es ist stark durch sein Gemüth. Es lebt einträchtiger mit den Ordnungen der Schöpfung, daher voll innigern Vertrauens zum Schöpfer. Gleichwie man den Menschen nicht durch sein Kleid oder seine Nahrung vom Thiere unterscheidet, sondern durch seine Vernunft, mit der er sich über alles Irdische emporheben kann: so erkennt man auch nicht ein ehrwürdiges und weises Volk an der Menge des Landes, oder der Menge thierischer Genüsse, die es sein nennt, sondern an der Hoheit seiner Denkart, an seiner Tugend und Gottinnigkeit. Der Seelenadel einer Nation, nicht ihr Ueberfluß an Speise und Trank und andern Bedürfnissen, erhebt sie in der Geschichte der Menschheit über Ihresgleichen.

Was aber das Volk soll, das muß jeder Einzelne im Volk kräftig mit ganzer Seele wollen. Darum wird es jedem bessern Menschen, das heißt, jedem wahrhaften Christen, Pflicht, durch sein Beispiel Andere für das Gerechte, Wahre und Gute zu gewinnen; es wird ihm Pflicht, in seiner Haushaltung das Bild dessen aufzustellen, was alle Haushaltungen, folglich das gesammte Volk, sein sollten. Jeder muß in seinen Verhältnissen zum heiligen Zweck hinarbeiten, unbekümmert, ob Viele oder Wenige ihm folgen — die Edelsten brechen den Uebrigen die Bahn.

So wird der Wille des Herrn der Geisterwelt erfüllt; so, Vater der Menschheit, Deine Absicht in dem allgemeinen Unglück der Zeiten, dessen Wirkungen nur Segen sein können, wenn wir weise genug sein wollen, das, was Du veranstaltest, zu unserm Vortheil anzuwenden. Noch sind wir durch manche finstern Besorgnisse geschreckt, und unser und unserer Kinder Schicksal schwebt noch unentschieden auf den Fluthen der großen Begebenheiten, die Du sandtest. Möchte ihr Anblick das Herz eines Jeglichen erschüttern, daß er zum ernstesten Gedanken an das, was Dein Wille sei, sich ermannet!

Ich aber, o Vater im Himmel, o ewiger Gebieter aller Schicksale, will niemals den Blick auf die Ereignisse werfen, unter welchen die Völker seufzen, ohne mich an die wahren, offenen und geheimen Ursachen des großen Uebels zu erinnern. Und in diesen Erinnerungen soll mein Glaube an Dich kräftiger werden, und mein Wille entschlossener, durch Rath und That, durch Wort und Beispiel Andere zu ermuntern, die zerstörte Wohlfahrt dadurch wieder aufzurichten, daß wir Deinen Geboten treuer folgen. Amen.
